

Die Kathedrale, die außer ihrer architektonischen Eigenartigkeit auch noch durch so unvergleichliche plastische Werke das höchste Interesse erregt, stand nicht lange unangefochten in ihrer ehrwürdigen Schlichtheit da. Ihre vielbewegte Geschichte ist uns vom XIV. Jahrhundert angefangen genau bekannt. Im Jahre 1335 erhielt sie ein gothisches Gewölbe und spitzbogige Lichtgaden; gegen Ende des folgenden Jahrhunderts wurde dieses Gewölbe theils ausgebeffert, theils erneuert, auch erhielt die Nordseite eine Reihe von Kapellen; unter den Türken diente sie von 1543 bis 1687 als Moschee; dann wurde sie sorgfältig restaurirt, aber schon im Jahre 1704 durch die Geschosse der Rákóczy'schen Schaaren in Brand gesteckt und 1707 wieder ausgebeffert. Um diese Zeit wurden die beiden Abstiege zur Unterkirche vermauert, wobei die Reliefs bedeutende Schäden erlitten. Von 1805 bis 1820 folgte eine neue Restaurirung nach den Plänen des Pester Architekten Michael Pollák; im classicirenden Geschmacke dieser Zeit legte man der Hauptfacade eine Säulenreihe vor und gab auch der südlichen Langseite, wo Kapellen und ein Thor errichtet wurden, die Form einer Säulenfacade. Dergestalt von den Stürmen der Zeiten, sowie von Umgestaltungen in allen seinen Gliedern mit Ausnahme der Unterkirche arg mitgenommen, drohte dem Gebäude fünfzig Jahre später der Einsturz und an eine Wiederherstellung war nicht mehr zu denken. Nun wurde die Kirche von 1882 bis 1892 auf den Vorschlag und nach den Plänen des Wiener Dombaumeisters Friedrich Schmidt vollständig neu aufgebaut, oder vielmehr es wurde an ihrer Stelle, unter Beibehaltung der alten Anordnung, eine neue Kirche in romanischem Stil aufgeführt, bei der sich die sogenannte materielle Wiederherstellung in sehr engem Kreise bewegte. So war denn die alte Kirche nach einem wechselvollen Bestande von 600 Jahren gänzlich verschwunden.

Auf dem Graner Burghügel, dieser Felskuppe, mit der ein Ausläufer des Vértesgebirges bis an das Donau-Ufer vortritt und weithin die Gegend beherrscht, stand schon, als der Wojwode Géza sich dort seinen Fürstensitz gründete, eine Kirche, die dem St. Stefan Protomartyr geweiht war. Am östlichen Rande des „Festungsberges“, nahe bei dieser Kirche, erbaute König Stefan der Heilige die zu Ehren Unserer Lieben Frau und des heiligen Adalbert gestiftete Graner Kathedrale Kirche. Ohne Zweifel wird sie zu jener Zeit, nach der Stuhlweißenburger Kirche, eine der hervorragendsten Schöpfungen der Baukunst gewesen sein. Feuersbrünste jedoch und mehrmaliger Neubau ließen von ihr nichts übrig, woraus nur einigermaßen auf ihre bauliche Eigenthümlichkeit geschlossen werden konnte. Zwischen 1188 und 1198 brannte sie ab. Um das Jahr 1200 wurde sie durch Erzbischof Hiob in bedeutend größerem Maßstabe neu aufgebaut, — ein Bau, der entweder nicht zur Vollendung gelangte oder nicht fest genug war, denn Erzbischof Telegdi ließ von 1333 bis 1349 ein ganz neues und prächtiges Sanctuarium aus Quadersteinen hinzufügen, während er die Kirche mit ganz neuem Dache und die Fenster mit Glasmalerei versah.